



Bild: Thomas Dobler



Bild: Thomas Dobler



Strenge Rezitatorin: Schauspielerin Paula Quast

Foto: Röttenbacher

Erinnerung an eine große Dichterin

„Mittelbayerische Zeitung“

LITERATUR Schauspielerin Paula Quast rezitiert Mascha Kaléko – und das Schwandorfer Publikum ist wie gebannt.

VON CHRISTINA RÖTTENBACHER

SCHWANDORF. Die Stimmung im Versammlungsraum des Evangelischen Gemeindezentrums in der Bahnhofstraße war erwartungsvoll. Die über 60 Zuhörer wagen kaum noch zu atmen. Leise schreitet die Musikerin Krischa Weber durch den Raum und entzündet in meditativer Ruhe die Kerze auf dem kleinen Tisch. So vorbereitet, kann die Hauptperson des Abends, die Schauspielerin Paula Quast, die Bühne betreten. Sie wirkt streng, unnahbar, in eiserner Selbstdisziplin in sich selbst versunken.

Eine vielschichtige Gestalt

Es wird ein „Frauenabend“. Die Cellistin Krischa Weber, eine Meisterin der Improvisation, und die Schauspielerin Paula Quast mit einem Gespür für starke, ungewöhnliche Frauen treten auf Einladung des Evangelischen Bildungswerkes, der Katholischen Erwachsenenbildung und der Schwandorfer Stadtbibliothek mit einer ungewöhnlichen Lesung auf. Vor fast genau 40 Jahren ist die polnisch-jüdische Dichterin Mascha Kaléko verstorben. Eine satirisch-lyrische und sozialkritische Dichterin, die nicht nur auf dem Zeitbegriff der „Neuen Sachlichkeit“ mitgeschwommen ist, sondern ihrer Zeit, dem gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Umbruch der Weimarer Republik, dem beginnenden Nationalsozialismus, ihrem Exil und ihrer Heimat, dem verlorenen Traum eine überaus lebendige, vielschichtige Gestalt gegeben hat.

Dieser Lebendigkeit hat Paula Quast als Rezitatorin die Kraft ihrer Stimme gegeben. Feinste sprachliche Nuancierungen und dramaturgisch geschickt gesetzte Pausen sind ihre Requisiten, ihre persönliche Zurückhaltung und innere Versenkung in die Texte ihr größtes schauspielerisches Potenzial. Wenn sie liest, nein – die Quast liest nicht, sie rezitiert auswendig – verschwinden Strenge und innere Selbstschau. Dann wird der strenge Zug um den Mund zu einem winzigen

Lächeln, die Körpersprache zu einer hochkonzentrierten Hommage an eine zwar nicht ganz vergessene, aber trotzdem nicht ausreichend gewürdigte Dichterin, die auf eine Stufe mit Morgenstern, Ringelnatz oder Kästner gestellt wird.

Die Gedichtauswahl war sensibel getroffen. Nicht nur dass die Rezitatorin den Lebenslauf der Dichterin wiedergegeben hat, sie hat auch die von Kaléko dichterisch verfassten wichtigsten Lebensstationen wie Perlen auf eine Schnur gereiht: von der alten Kinderfrau „Agutha“ bis zu Kalékos letztem Besuch in Berlin – „Bleibtreu heißt die Straße. Hier besuchten mich meine Freunde und die Gestapo“.

Mit emotionaler Tiefe, aber nie beklemmend oder melancholisch, hat Quast eine fast vergessene Dichterin wieder auferstehen lassen und ihr mit den musikalischen Improvisationen durch Krischa Weber zu der ihr gebührenden Stellung in der Weltliteratur verholfen. „Was man so alles erlebt. Das Unglück läppert sich. Der Tod tut nicht weh, nur das Sterben“, hat Kaléko bereits in der Mitte ihres Lebens gedichtet. Nur ganz fein kommen politische Kritik und Mahnungen an die Gesellschaft in den Gedichten zum Vorschein. So zart und fein ironisch hat die Quast diese Botschaften an die Zuhörer weiter gegeben.

Mal fordernd laut, mal gehaucht

Mal fordernd laut, mal gehaucht, in Monologen, die berührten und gefangennahmen. Die von Kaléko in Gedichte gesetzten Probleme haben bis heute ihre Aktualität nicht verloren. Was die Dichterin niedergeschrieben hat, macht die Rezitatorin zur mahnend-fordernden, fragenden und gnadenlosen Enthüllung, zu einer messerscharfen Sektion. Dabei macht sie gar nichts. Sie lässt ihre Stimme machen, von warmem Timbre hin zu anklagenden Lauten, sensibel und empathisch reiht sie eine Lebensperle der Dichterin an die andere.

Es war ein hoch künstlerisches und bereicherndes Hör- und ein Gefühlserlebnis, das Paula Quast ihren Zuhörern am diesem Abend bereitet hat. Und sie hat einen Zugang zu einer außergewöhnlichen Lyrikerin eröffnet, mit der man sich unbedingt beschäftigen sollte, damit sie nicht im Vergessenen bleibt.

ZUR PERSON

► **Mascha Kaléko** wurde am 7. Juni 1907 als Golda Malka Aufen im heutigen Polen als Kind jüdischer Eltern geboren. Sie begann eine Bürolehre im Arbeiterfürsorgeamt der jüdischen Organisation Deutschlands, besuchte Abendkurse in Philosophie und Psychologie und studierte an der Humboldt-Universität. Gegen Ende der 1920er Jahre kam sie mit der künstlerischen Avantgarde in Berlin

in Kontakt und lernte hier Else Lasker-Schüler und Joachim Ringelnatz kennen.

► **1929 veröffentlichte sie ihre ersten Gedichte** und publizierte 1933 das „Lyrische Stenogrammheft“. Ob auch Kalékos zeitkritische Gedichte der Bücherverbrennung zum Opfer fielen, ist nicht bekannt. Am 21. Januar 1975 starb Kaléko in Zürich. (hcr)

„Unwiderstehlich und zeitlos“

Das ganz besondere Porträt der Dichterin Mascha Kaleko beim lyrisch-musikalischen Abend

Schwandorf. (rid) Paula Quast braucht keine Requisiten, Lichteffekte oder Verstärker. Eine Kerze genügt als Dekoration. Die Künstlerin zieht die Zuhörer allein mit ihrer Stimme in den Bann. Es war mucksmäuschenstill im ausverkauften Saal des evangelischen Gemeindezentrums, als die gebürtige Berlinerin gemeinsam mit der Cellistin Krischa Weber ein lyrisch-musikalisches Porträt der jüdischen Dichterin Mascha Kaleko zeichnete.

Das Programm war Lesung, Schauspiel und Konzert zugleich und passte nicht in das gängige Klischee der Dichterlesungen. Die leicht verständlichen Verse handelten von Abschied und Einsamkeit, von Sehnsucht und Traurigkeit sowie von Freundschaft, Liebe und Glück.

„Nach Nirgendland“

Aufmerksam lauschten die Zuhörer der Mischung aus Musik, Rezitation und Meditation. Aus der Feder der 1907 in Polen geborenen Schriftstellerin stammen wehmütige, poetische Lyrik und heiter-melancholische Verse, aber auch Ironisch-Heiteres, mit der Mascha Kaleko Ereignisse ihrer Umgebung kommentierte.

Besonders eindrucksvoll klingen die wehmütigen Verse, in denen die



Lyrik-Abend mit Paula Quast (rechts) und Krischa Weber (links). Im Saal des evangelischen Gemeindezentrums erinnerten sie an Mascha Kaleko.

Bild: rid

Dichterin kurz vor dem Tod den Verlust ihrer Heimat thematisiert: „Wohin ich immer reise, ich komme nach Nirgendland“. Und: „Zur Heimat erkor ich mir die Liebe“. Die Werke waren gezielt ausgewählt und gewährten einen Einblick in den Lebenslauf der Dichterin. Die Erinnerungen reichten von den Erzählungen der Kinderfrau „Agota“ bis zu den Erin-

nerungen an ihren letzten Besuch in Berlin.

Keine feingeistige Literatur hatte die Tochter jüdisch-russisch-österreichischer Eltern schreiben wollen. Ihre Gedichte sollten vielmehr eine „Gebrauchspoesie“ für jedermann sein. Die Gefühle von Mascha Kaleko lassen sich auch sofort nachempfin-

den. Wenn Ahornbäume Oktoberduft in den Park senden, wenn die Kinderfrau Agota „alles wusste“ oder Mascha beim „Interview mit mir selbst“ beim Abgang aus der Schule nicht ins Leben, sondern ins Büro, „einer schlechtbezahlten Pflicht“, entlassen wird. Da bleibt nur „ab und zu ein Gedicht und warten auf das Glück“.

Eine Prise Ironie

Es war eine gemeinsame Veranstaltung des evangelischen Bildungswerkes, der katholischen Erwachsenenbildung und der Schwandorfer Stadtbibliothek. EBW-Vorstandsmitglied Thomas Dobler erinnerte daran, wie die junge Mascha Kaleko im Berlin der Weimarer Republik die Herzen der Großstädter „mit Charme, Humor und erotischer Strahlkraft“ eroberte.

Mit 22 Jahren veröffentlichte sie die ersten Gedichte. Ihre Poesie sei stets von einer Prise Ironie begleitet gewesen, so Thomas Dobler in seiner Einführung. Die eigentümliche Mischung aus Melancholie, Witz und politischer Schärfe habe die Dichterin „unwiderstehlich und zeitlos“ werden lassen. Als Jüdin musste Mascha Kaleko aus Deutschland emigrieren. Sie starb am 21. Januar 1975 in Zürich.

„Der Neue Tag“ – Ausgabe Schwandorf

